

SAMMLUNG UND KRISE – DYNAMIKEN IM KREISLAUF DER OBJEKTE

Die »fiebernde Bibliothek« – Sammlung und Krise

Dem vielschichtigen, in seinen Ideen, Formalien, seiner Geschichte und ihren Zufällen nicht linear verfolgbaren Geschehen, das Objekte in Sammlungen bringt und dort verknüpft, kann nur eine weitausgreifende, historisch rekonstruierende Sammlungsforschung begegnen. Dieser Beitrag wird sich damit befassen, welche Möglichkeiten sich der Erforschung von Sammlungen auf der Folie eines im historischen Verständnis changierenden sozio-kulturellen Begriffs, dem Begriff der Krise, eröffnen. In Anbetracht der gebotenen Kürze können freilich nur wenige einzelne Aspekte aufgezeigt werden, sie sollen dem wechselnden Begriffsverständnis von Krise in unterschiedlichen Epochen folgen.

Versteht sich die moderne Gesellschaft als von ständigen Krisen geschüttelt, die in eine riskante, womöglich sogar katastrophische Zukunft führen und sich zu einer dauerhaften Metakrise zu verdichten drohen, so kennzeichnete den ursprünglich aus der griechischen Antike stammenden Begriff (κρίσις) doch eine ergebnisoffene Verwendung. Dabei sollte der Krisis »das ›Für und Wider‹ in der Weise innewohnen, »daß die fällige Entscheidung immer schon mitgedacht wurde.«¹ Die antike, wohl auf Hippokrates zurückführende medizinische Krisenlehre verdeutlicht dieses dichotome Verständnis in besonderer Weise:² Krisis bezeichnete den Entscheidungspunkt im Krankheitsverlauf, an dem sich die Alternative zwischen Leben und Tod an auffallenden Symptomen – maßgeblich an dem Grad des Fiebers – erkennen ließ.

- 1 In seinem bis heute für den Krisendiskurs grundlegenden Beitrag gibt Reinhart Koselleck eine differenzierte Darstellung des antiken Verständnisses im juristischen, theologischen und medizinischen Bereich. Demnach »forderte der Begriff harte Alternativen heraus: Recht oder Unrecht, Heil oder Verdammnis, Leben oder Tod«, Reinhart Koselleck: Art. »Krise«, in: Otto Brunner u.a. (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, Stuttgart 1975, S. 617–659, hier S. 617f.
- 2 Vgl. Nelly Tsouyopoulos: Art. »Krise II«, in: Rudolf Eisler u.a. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie. Völlig neubearbeitete Ausgabe des »Wörterbuchs der philosophischen Begriffe«*, Bd. 4, Basel u.a. 1976, Sp. 1240–1242.

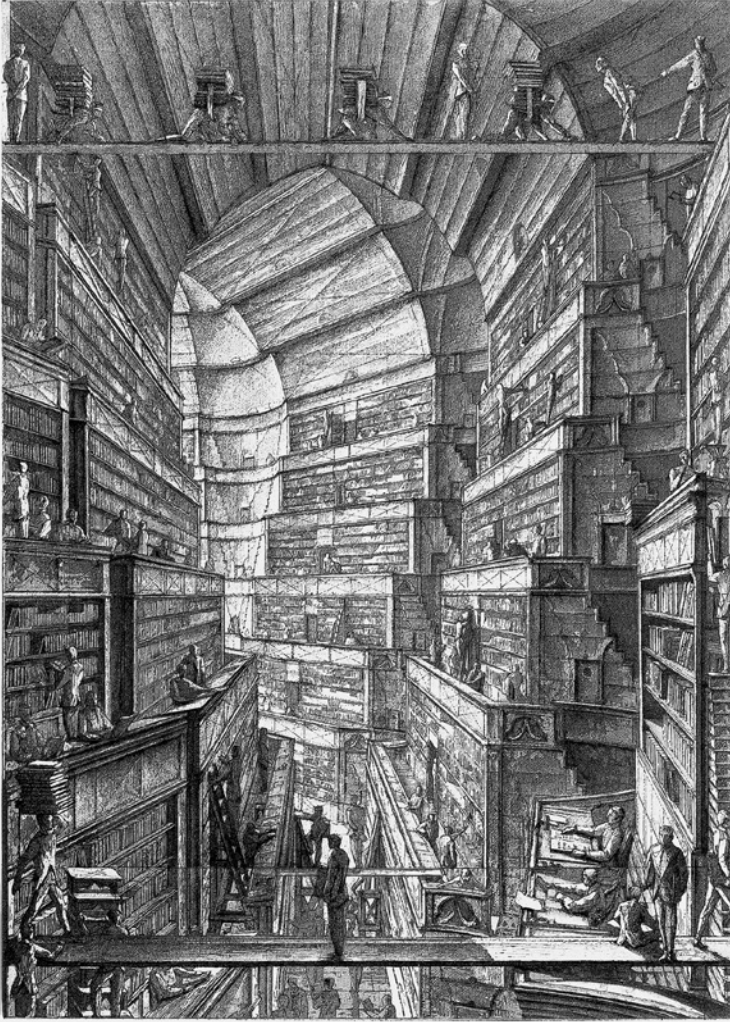
Von der »fiebernden Bibliothek« spricht Jorge Luis Borges 1941 in seiner Utopie der Universalbibliothek als Speicher allen menschlichen Wissens und Denkens, die er die »Bibliothek von Babel« nennt, und er beschreibt deren Krise: »Die Pietätlosen behaupten, daß in der Bibliothek der Unsinn an der Tagesordnung ist [...]. Sie sprechen (ich weiß es) von der »fiebernden Bibliothek«, deren Zufallsbände ständig in Gefahr schweben, sich in andere zu verwandeln und alles behaupten, leugnen und durcheinanderwerfen wie eine delirierende Gottheit.«³ Fieber und Delirium, Borges verwendet diese medizinischen Termini nicht zufällig. Sie drücken nicht nur die Befürchtung des möglichen Verfalls von Ordnung und Sinn der Buchstaben, der Texte, der Bibliothek aus (Abb. 1). Sie treffen vielmehr exakt auch den Zenit des Möglichkeitshorizontes zwischen Fortbestehen und Niedergang von Sammlungen. Das Sammeln birgt in sich den Wunsch nach Vollkommenheit, gleichgültig, um welche Materialien und Themen es sich handelt. Die »fiebernde Bibliothek« am Entscheidungspunkt zwischen Vollkommenheit oder unendlichem Unsinn metaphorisiert ein krisenhaftes Konstituens des Sammelns: das – letztlich immer vergebliche – Streben nach Vollständigkeit. Darüber wird später noch zu sprechen sein. Borges bewahrte die ursprüngliche Krisensemantik, denn Krise ist für ihn nicht zwangsläufig ein Untergangsszenario. Er sieht vielmehr das Für und Wider sozusagen als latente Ambivalenz und teilt die Sicht der »Pietätlosen« nicht, hegt vielmehr »die Vermutung, daß die Menschenart – die einzige, die es gibt – im Aussterben begriffen ist, und daß die Bibliothek fort dauern wird: erleuchtet, einsam, unendlich, vollkommen, unbeweglich, gewappnet mit kostbaren Bänden, überflüssig, unverweslich, geheim«.⁴

Reinhart Koselleck u.a. haben die Vieldeutigkeit und Vielschichtigkeit des Begriffs der Krise im Verlauf der Geschichte untersucht und dargestellt, wie sich die Krisensemantik zu inhaltlichen Neuprägungen hin verändert hat.⁵

3 Jorge Luis Borges: Die Bibliothek von Babel. Erzählungen. Aus dem Spanischen übertragen von Karl August Horst und Curt Meyer-Clason, Stuttgart 2008, S. 47–57, hier S. 55.

4 Ebd., S. 56.

5 Die äußerst weitläufige Literatur zum Krisenbegriff und seinen vielseitigen Verwendungen in der historisch-politischen, sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung kann an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden. Als Beispiele für einige neuere überblicksartige Veröffentlichungen vgl. Rudolf Schlögl u.a. (Hrsg.): Die Krise in der Frühen Neuzeit, Göttingen u.a. 2016; Matthias Meinhardt: Art. »Krise«, in: Ute Frietsch u.a. (Hrsg.): Über die Praxis kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch, Bielefeld 2013, S. 230–235; Michael Makropoulos: Über den Begriff der »Krise«. Eine historisch-semantische Skizze, in: Indes. Zeitschrift für Politik



– Plate VII –

Haute galerie circulaire

Abb. 1: Die Speicherlabyrinth der »Bibliothek zu Babel«, Illustration von Erik Desmazières, in: Jorge Luis Borges: *The Library of Babel*, engravings by Erik Desmazières, introd. by Angela Giral, transl. by Andrew Hurley, Boston 2000, Plate VII *Haute galerie circulaire*

Darüber hinausreichende Ansätze widmen sich den Krisen vor allem im Sinn einer Konzeptidee der Moderne und ziehen sie als Indikatoren für epochale Veränderungen und damit als Strukturierungsraster für historische Narrative heran. Im allgemeinen Sinn kann die Krise demnach als »Indikator oder als Faktor einer auf Entscheidung drängenden Situation«⁶ verstanden werden und damit auch als Kontingenzsymptom gesellschaftlicher Prozesse, als noch ungelöster Verlust alter Selbstverständlichkeiten und Ordnungen, was dem Terminus wohl auch zu seiner Allgegenwart als Beschreibungsmuster und analytischer Kategorie verholfen hat. Krise fungiert dabei nicht einfach als Prozessbegriff, sondern untersucht Kausalitäten. Es geht um Krisenbewusstsein und Krisenbewältigung.

Der Sammlungskatalog als Medium der Krisenbewältigung

Krise als Beobachtungs- und Entscheidungsszenario braucht Personen und Instanzen, die wie der Arzt, der die Fieberkurve liest, das Geschehen erkennen und unaufschiebbaren Handlungsbedarf einfordern. Als ein solcher Beobachter des Sammlungsgeschehens – womöglich sogar aufgrund seiner akademischen medizinischen Ausbildung für die Krisensymptomatik sensibilisiert – trat um 1660 der Helmstedter Polyhistor Hermann Conring (1606-1681) in Erscheinung. In seiner Funktion als Berater des norddeutschen Büchersammlers Herzog August d.J. (1579-1666) beschrieb Conring in seinem für die frühneuzeitliche Sammlungsgeschichte insgesamt bedeutenden Werk über den Aufbau und die Struktur der Bibliothek des Herzogs eine Entscheidungen erfordernde Unsicherheitssymptomatik: Es wäre »angesichts der Unsicherheit aller menschlichen Verhältnisse und der dauernden Gefahr des Unterganges«,⁷ so Conring, »keine, nicht einmal eine fürstliche und öffentlich zugängliche Bibliothek wirklich sicher [...]«. ⁸ Vielmehr seien »selbst

und Gesellschaft 1 (2013), S. 13-20; Carla Meyer u.a. (Hrsg.): Krisengeschichten(n). »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart 2013.

6 Koselleck, Krise, S. 629.

7 Dies und die folgenden Zitate sind der deutschen Übersetzung von Conrings in Form eines Briefes an den Politiker und Büchersammler Johannes Christian von Boineburg im Druck veröffentlichten Werk »De Bibliotheca Augusta Quae est in arce Wolfenbütteni« (Helmstedt 1661) entnommen, deutsche Übersetzung von Peter Mortzfeld (Hrsg.): Die Bibliotheca Augusta zu Wolfenbüttel, Göttingen 2005. Das Zitat im lateinischen Original vgl. S. 27f., in der Übersetzung S. 57.

8 Ebd., S. 56, Original S. 26.

diese letzten Endes immer schweren Schicksalsschlägen ausgesetzt«. Wofür er explizit »rohe Plünderung, heimlichen Diebstahl, Feuers- oder Wassernot« benannte – Szenarien, die allesamt auch heute nicht an Virulenz verloren haben. Diese grundsätzliche Ungewissheit des Bestands sei nicht nur ein »ungeheurer Schaden für die gelehrte Welt, sondern auch für den wohlverdienten Ruhm ihrer Gründer«. Aus dieser zweifachen Krisenperspektive nahm Conring ein besonderes Sammlungsinstrument zur Unbeherrschbarkeitsbewältigung krisenhafter Entwicklung in den Blick – den Bestandskatalog.⁹ Herzog August mache sich zweifellos »Gedanken, auf welche Weise er seiner so geliebten AUGUSTA (Hervorhebung im Original, PFH) beizeiten nicht nur stabile Dauer, sondern auch ewiges Andenken verschaffen kann, wobei er nichts, was dazu beitragen könnte, dem blinden Zufall überlassen wird«. ¹⁰ Wenn ein vollständiger Katalog einer Sammlung vorhanden wäre, resümierte Conring, »müßte man dann nicht sagen, daß ihr Ruhm ewig fortdaure, obwohl sie längst nicht mehr existiert?«. ¹¹ Als Conring diese grundlegenden Überlegungen zu Papier brachte, hatte Herzog Augusts Büchersammlung in Wolfenbüttel nicht nur lange schon aufgrund ihrer Größe höchstes Ansehen erlangt, sondern ein ebensolches Bestandsverzeichnis wurde bereits seit Jahrzehnten geführt. Bei der Aufnahme jedes einzelnen der regelmäßig aus den großen Verlagsstädten und anderen Teilen des Reichs und Europas eintreffenden Bücher vollzog August einen formalen Akt der Appropriation und Inkorporierung in seine Sammlung: Jedes Werk erhielt eine spezielle Signatur im System der nach 20 Fachgruppen geordneten Bibliothek, die im Buch oder auf dem Buchrücken vermerkt wurde. In einem zweiten Schritt trug der Herzog meist mit eigener Hand diese individuelle Signatur zusammen mit den bibliografischen Daten des Werkes in seinen Bestandskatalog ein (Abb. 2). ¹² Kataloge sind Ordnungsinstrumente, die nicht nur den Bestand in einer Metaform verzeichnen, sondern sie begegnen auch dem von Borges angedeuteten Gefahrenpotenzial des sammlungsimmanenten Chaos und dem generell Kontingenz bedingten Ordnungsverlust, indem sie – wie der Bücherradkatalog der Bibliotheca Augusta – in der Kombination mit einer konsequent angewandten Signaturenverzeichnung systematisch die Standorte der Objekte dokumentieren.

9 »Für diese Unvergänglichkeit muß man also auf anderem Wege sorgen. Historische Werke tragen auch hierzu nicht wenig bei. [...] Noch nützlicher aber sind Bücherverzeichnisse [...]«, ebd., S. 57, Original S. 28.

10 Ebd., S. 65, Original S. 36.

11 Ebd., S. 60, Original S. 30.

12 Vgl. dazu Petra Feuerstein-Herz: Konfigurationen einer Bibliothek. Herkunft und Migration von Büchern im Kontext historischer Sammlungslogiken, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 46,1 (2021), S. 170–185.

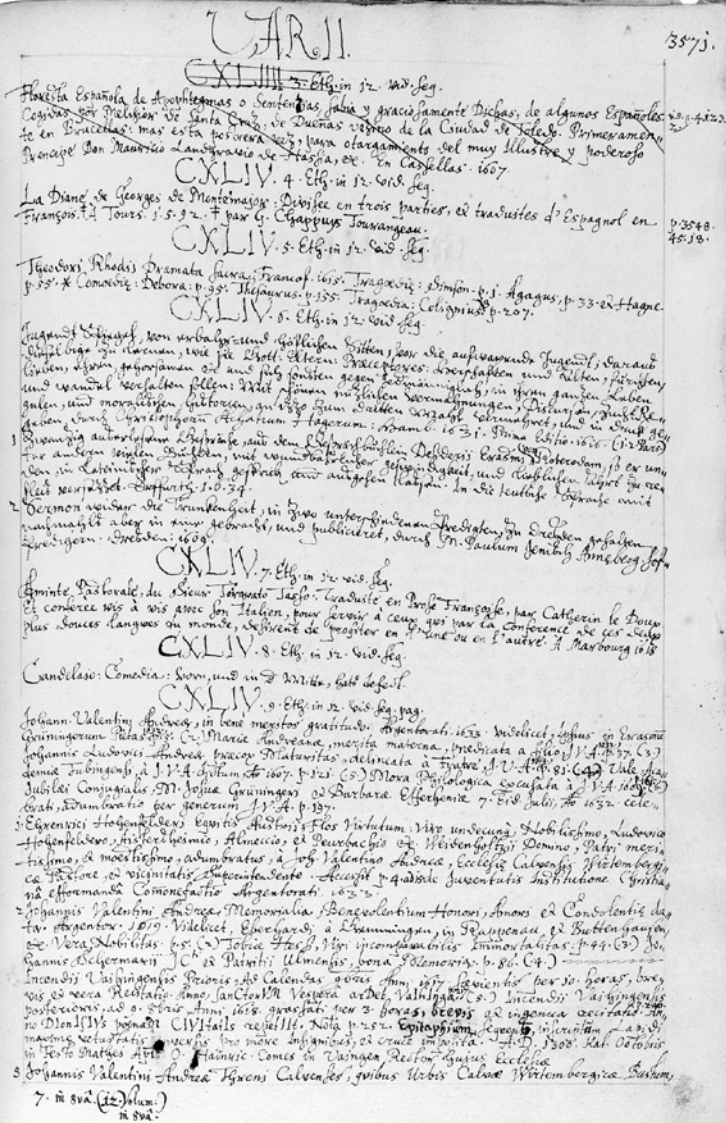


Abb. 2: Handschriftliche Katalogeinträge von Herzog August d. J.,
Catalogus Bibliothecae Tom. 2, S. 357r; Signatur HAB: BA I, 323

Freilich ist die Konvention der Einschreibungen in Buch und Katalog als Instrument der Krisenbewältigung nur in Conrings Sicherheitssemantik zu verstehen, nicht im Sinn der für die »Ewigkeit« real konservierten Sammlung. Conring zielt auf die Metaebene ihrer Bedeutung: auf die Memoria (aeterna memoria), auf Gedächtnis und Ruhm (aeterna fama, fama et gloria) der Sammlung und des Sammlers.

Über Metaebene und Memoria hinaus sind – letztlich unzureichend bleibende – Versuche der virtuellen Darstellung von Sammlungsobjekten zu deuten, die nicht nur heute mit der Digitalisierung unternommen werden. So bildete sich im Laufe der frühen Neuzeit eine Buchgattung aus, die mehr als die inventarisierende Erfassung von Objektmetadaten verfolgte, indem sie die Objekte selbst in Form von Abbildungen darstellte. Bekannt sind Werke über Münzen, Gemmen, Mineralien, Instrumente u.ä. (Abb. 3), man titulierte sie dann gelegentlich auch selbst als »Mus(a)eum«.¹³

Krisen und der Kreislauf der Objekte

Führt Conrings Krisenperspektive zum Katalog als Sicherungsinstrument der Sammlungsintegrität, stellt sie zugleich auch das Transformationspotenzial von Sammlungen vor Augen. Krisen stellen wirkungsreiche Kräfte in den Wechseln des Sammelns dar, sie dynamisieren sie. Der Begriff des Kreislaufs der Objekte wird in diesem Zusammenhang zur Verdeutlichung eines charakteristischen Vertriebs- und Tauschsystems gewählt, in welchem eine definite Anzahl von Sammlungstücken kursiert. In Conrings Lebenszeit beschwor kaum ein anderes Ereignis das fundamentale Unsicherheitsgefühl stärker herauf als der 30-jährige Krieg.¹⁴ Dabei wäre es zu kurz gefasst, nur an Plünderung und Zerstörung zu denken. Erhaltene Erwerbungskorrespondenzen Herzog Augusts öffnen Einblicke darauf, wie sich der Status gesamter Ensembles wie auch wertvoller Einzelobjekte im Laufe der langen Kriegsjahrzehnte immer mehr zum Wert- und Tauschgegenstand hin wandelte.¹⁵ Gleichwohl handelt es sich nicht allein um eine merkantilistische Zyklik, denn die kulturellen, sozialen

13 So beispielsweise der illustrierte Katalog der Steine, Metalle, Kristalle, Fossilien, Muscheln und Artefakte der Sammlung des italienischen Naturforschers Ulisse Aldrovandi: *Musaeum Metallicum*, Bologna 1648.

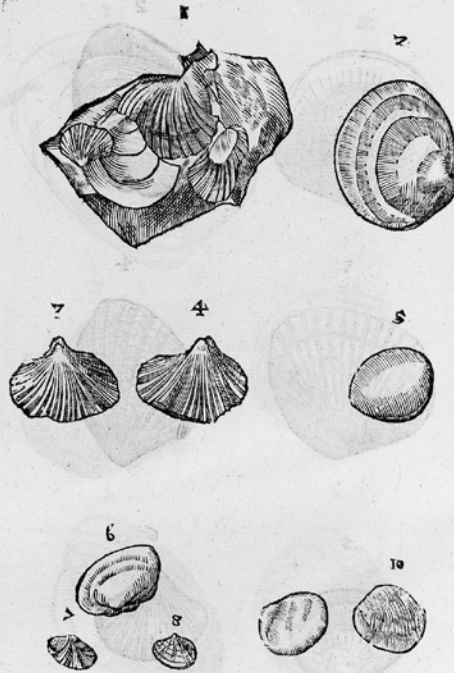
14 Vgl. dazu allgemein Jill Bepler: *Vicissitudo Temporum. Some Sidelights in Book Collecting in the Thirty Years' War*, in: *The Sixteenth Century Journal* 32 (2001), S. 953–968.

15 Vgl. zu den Erwerbungsverfahren Herzog Augusts allgemein Werner Arnold: *Die Entstehung der Bibliothek aus dem Netzwerk. Über den Aufbau der Bibliothek*

838

Vlysis Aldrouandi

XVI. Tabella cum decem differentijs Chamarum petrificatarum.



3. Chama est altera pariter lapidea, quæ iure optimo appellari potest Chamatrachites, cum testas asperas haberet exornatas lineis per trāuersum ductis, necnon strijs longitudinem decorantibus. Quinimò eminentiæ tumidiores, & striæ latiores, quàm in alijs viscebantur. Amplius testæ, iuxta vtramque partem, circumferentiam habebant ferratam: quocirca valvæ pectinatim copulabantur.

4. Chama erat lapidea, cum strijs, & eminentijs aequalibus, quæ veluti nodis, sine tuberculis parvis contextæ apparebant.

5. Chama erat lapidea depressa, & quasi, iuxta vnam partem, sessili, &, iuxta alteram partem, concava. Habebat fasciam per medium albam, sed intermedium fasciæ lineis parvis, & copiosis decorabatur. Deinde materia lapidea erat repleta.

6. Chama lapidea, parua, rugosa erat, eminentias, & strias, ferè æquales habebat. Insuper illæ eminentiæ, ad instar Selenitidis, radiabant.

XVILT-

Abb. 3: Objekte der Sammlung Aldrovandi, U. Aldrovandi:
Musaeum metallicum, Bologna 1648, S. 838;
Signatur HAB: 12.10 Phys. 2°

und auch wissenschaftlichen Wertzuschreibungen, die zwar unsichtbar bleiben, bilden immer einen Teil der Existenz der Objekte. Die langjährige Korrespondenz zwischen Herzog August und dem Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer (1578–1647), einem seiner bedeutendsten Buchagenten, zeigt eindrücklich auf, wie Teuerung, Geldentwertung, generell harte wirtschaftliche Not selbst traditionsreiche und über Generationen erhaltene Sammlungen auf ihren Tausch- und Erlöswert reduzierten. Schon in den frühen Kriegsjahren berichtete Hainhofer von »erschrocklicher theuerung«, die etliche Zeitgenossen in große wirtschaftliche Not bringe und manch einer ein wertvolles Besitzstück »hingeben muß, das er sonst wol behielte«.¹⁶ Auf diesem Weg will Hainhofer etwa eine wertvolle Holzschnittfolge von Lucas Cranach weit unter Wert quasi als Handelsware erhalten haben.¹⁷ Den norddeutschen Bucherfürsten erreichten auch lange Angebotslisten kompletter Privatbibliotheken angesehener Patrizierfamilien aus Hainhofers Heimatstadt.¹⁸ Die Sammlerfamilien hatten beim Verkauf wohl nicht zuletzt aus Traditionsbewusstsein darauf achten wollen, die Bestände geschlossen zu erhalten. In den unruhigen Zeiten und vor allem aufgrund der harten Kaufpolitik des Sammlermarktes verlor sich tatsächlich aber schnell die Spezifik ihrer eigenen ideellen Werthaltigkeit: Je mehr die herzogliche Bibliothek wuchs und Kontur annahm, desto entschiedener lehnte Herzog August es ab, andere Sammlungen geschlossen zu übernehmen. Er nutzte die Notlage der Sammler, um für die eigene Bibliothek nur die passenden Stücke auszuwählen und um Werke, die in anderen Exemplaren schon vorhanden waren, nicht übernehmen zu müssen.

Die krisenhaften Zeitläufe dynamisierten das Mit- und Nebeneinander unterschiedlicher Sammlungslogiken – Traditionsbewusstsein kollidiert hier geradezu mit einer anderen Grundkonstante des Sammelns: mit dem Streben nach möglicher Vollständigkeit, das selbst – wie Borges vermittelt – die Krise in sich trägt. Die dem Chaos entgegenfiebernde zunehmende Komplexität der »Bibliothek von Babel« muss in Entscheidungen von Raum und Ordnung münden. Mehr noch erfordert das sammlerische Streben nach Vollständigkeit die Gesamtschau auf die eine Sammlung in ihren Möglichkeiten definierende Vielzahl von Objekten und ihre Mobilisierung. Unvermeidbar für einen funktionierenden Objektkreislauf ist damit die Auflösung beste-

Herzog Augusts d.J. zu Braunschweig und Lüneburg im 17. Jahrhundert, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 38 (2001), S. 1–35.

16 Ronald Gobiet (Bearb.): Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg, München 1983; Brief von Hainhofer an Hz. August September 1622, zitiert nach Gobiet, Briefwechsel, Nr. 653, S. 370.

17 Ebd.

18 Vgl. Feuerstein-Herz, Konfigurationen, S. 178f.

hender Ensembles. Diese Transfers bedeuten immer auch Transformationen: Die privaten Sammlungen der frühen Neuzeit, die in die großen, später öffentlichen Institutionen eingeflossen sind, haben spezielle, etwa regional gefärbte, häufig sogar konventionsbrechende Objekte eingetragen. Die im 17. Jahrhundert in die fürstliche Bibliothek im Norden transferierten Augsburger Sammlungen ergänzten dort beispielsweise das spezielle Literaturspektrum süddeutscher bürgerlicher Sammler. Dazu gehörte etwa italienische, französische und spanische Literatur, die Hainhofer für Herzog August nach eigener Aussage nur in diesen Sammlungen bekannt war.¹⁹ Damit gehen aber gerade die Sonderprofile kleiner Ensembles, die aufgrund ihrer Spezialität wichtige Impulse geben können, verloren. Das lässt sich gut – um auch eine andere Sammlungsform als die Bibliothek anzusprechen – an den Naturalienkabinetten der frühen Neuzeit verdeutlichen. Mit der Renaissance und der zunehmenden Erkundung der Welt bildeten sich reiche Naturalien- und Kunstkabinette heraus, deren vorrangige Absicht es war, die Fülle und die ungewöhnlichen Sonderformen der Natur in einer Gesamtschau zu repräsentieren. Daneben entwickelten sich mit der zunehmenden Formenkenntnis besonders in regionalen Räumen ausgewiesene Spezialsammlungen einzelner Gattungen, wie Mineralien, Ammoniten, Schmetterlinge, auch Vogeleier, Schneckenhäuser und anderes mehr.²⁰ Für die zoologische und geologische Fachsystematik waren diese Sonderbestände von erheblicher Bedeutung. Gerade ihre explizite systematische Besonderheit war aber mit jedem Besitzerwechsel gefährdet. Sei es, dass Einzelstücke gezielt ausgesucht wurden, sei es, dass die Spezialsammlungen in Großbestände – institutionalisierte Sammlungen, Museen u.ä. – gelangten und dort nicht selten bis heute unerschlossen und damit quasi unsichtbar geblieben sind.

Mit der digitalen Darstellung und der seit Jahren in der Sammlungsforschung forcierten Provenienzrekonstruktion ergeben sich neue Chancen jenseits der konventionellen Sammlungsgeschichte. Es wird möglich, verschiedene Sammlungskontexte von Objekten virtuell darzustellen. Exemplare können damit quasi in ihrer Zugehörigkeit simultan mehrfach und in ihrer Objektbiografie chronologisch verortet werden. Der Forschungsverbund Marbach Weimar

19 Gobiet, Briefwechsel, Nr. 1271, S. 665 sowie Nr. 1285 und Nr. 1286, S. 670f.

20 Ein anschauliches Beispiel liefert Flavio Häner mit seiner mikrohistorischen Studie über naturhistorische Sammlungen der Stadt Basel. Er schildert das Entstehen von spezialisierten Naturaliensammlungen als bürgerliche Praxis und rekonstruiert die weiteren Wege dieser Ensembles im Kontext der Etablierung von Naturforschung als Wissenschaft und der Herausbildung eines öffentlichen Museumswesens, Flavio Häner: Dinge sammeln, Wissen schaffen. Die Geschichte der naturhistorischen Sammlungen in Basel, 1735–1850, Bielefeld 2017.

Wolfenbüttel beschäftigt sich im Rahmen der projektierten Schaffung einer Virtuellen Forschungsumgebung mit diesen Darstellungsformen intensiv.

Die Krise der Modernisierung und Sammlung

Spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bezeichnete der Begriff der Krise – vor allem in der politischen und sozio-kulturellen Semantik – immer wieder Übergangssituationen, die in engem Kontext mit den Entwicklungslogiken der Moderne bewertet werden müssen. Es geht dabei um Konstellationen, die im Grunde einer Orientierung an Traditionen und herkömmlichen Werten völlig entgegenstehen. Traditionsbruch oder -ferne charakterisiert generell das, was man als »moderne« Gesellschaft bezeichnet, die nicht auf eine allein traditionslegitimierte Zukunft finalisiert ist. Damit gelangt auch wie selbstverständlich der Zeitlichkeitsaspekt in den Krisendiskurs: »Krise ist eben tatsächlich immer, es sei denn, man stellt die Moderne still.«²¹

Im späten 19. Jahrhundert dynamisierten die weitreichenden Modernisierungsprozesse die Entstehung und Kontinuität von Sammlungen. Ein Beispiel dafür ist der Aufbau volkskundlicher Sammlungen, die das gravierende kulturelle Verlustempfinden dieser Epoche zum Ausdruck bringen. Das lässt sich kurz anhand einer Analyse von Claudia Selheim am Beispiel des Germanischen Nationalmuseums (GNM) in Nürnberg nachzeichnen.²² Seine Gründung im Jahr 1852 in Nürnberg sah zwar ein »Generalrepertorium über das Quellenmaterial für die deutsche Geschichte [...]« vor, das etwa auch »die noch im Volk lebendig erhaltenen althergebrachten Sitten und Gebräuche«²³ einschließen sollte. Trotz der prinzipiellen Offenheit des Konzepts war aber zunächst von volkskundlichen Inhalten oder gar Abteilungen keine Rede.

21 Thomas Mergel: Einleitung: Krisen als Wahrnehmungsphänomene, in: ders. (Hrsg.): Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Frankfurt a.M. 2012, S. 9–22, hier S. 14.

22 Claudia Selheim: Weniger ist mehr. Das Germanische Nationalmuseum und seine Sammlung Volkskunde in der Zukunft, in: dies.: Welche Zukunft hat das Sammeln? Eine museale Grundaufgabe in der globalisierten Welt. Beiträge der 19. Arbeitstagung Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 26. bis 28. Januar 2011 im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2012, S. 8–15.

23 So der Gründer des GNM Hans Freiherr von und zu Aufseß (1801–1871), zitiert nach Bernward Deneke: Die volkskundlichen Sammlungen, in: ders. u.a. (Hrsg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977, München 1978, S. 885–947, hier S. 885.

Erst seit 1884 wurden die Bestände so umsortiert, dass sich entsprechende thematische Gruppen ergaben, wie z.B. »Häusliches und geselliges Leben« und »Trachten und Schmuck«. Auch die Ankäufe spiegeln diese auf die Volkskultur bezogene Neuorientierung wider. Beispielsweise gelangte schon 1877 eine umfängliche Menge von Kleidung des 17. bis 19. Jahrhunderts in die Sammlung, die bewusst auch Volkstrachten aus dem ländlichen Bereich einbezog. Ab etwa 1899 entstanden dann eigene volkskundliche Abteilungen, so die »Bäuerlichen Alterthümer«. Der damalige Direktor des GNM August von Essenheim (1831-1892) formulierte ausdrücklich, dass die »Darlegung der häuslichen Alterthümer einen der populärsten und ansprechendsten Theile unserer Aufgabe« darstelle, gelte es doch das häusliche und Familienleben als elementare Komponenten der »deutschen Nation« ebenso darzustellen, wie auch »die verschiedenen Klassen und Stände der Menschen in ihren Verrichtungen, in der Thätigkeit wie in der Ruhe, in ernster Arbeit wie in Lust und Schmerz«. ²⁴ Diese neue inhaltliche Schwerpunktsetzung auf die »Volksalterthümer« hing mit der sich in dieser Zeit aufbauenden kulturpessimistischen Sorge zusammen, die sich im Zuge der rapiden Modernisierungsschübe in Folge der Industrialisierung artikulierte. Die sich grundlegend verändernden Produktionsweisen, ja die Umformung der gesamten Lebenswelt destabilisierten tradierte Wertesysteme und Identitätsmuster und brachten alten Lebensformen, Werten und Objekten eine im wahrsten Sinne konservative Beachtung ein. Angesichts eines drohenden vollständigen Verlustes galt ihr aktives Bewahren als unbedingt notwendig. Daraus erwuchsen Generationen volkskundlicher Archivare, Sammler und Erzähler, welche vor allem in den ländlichen Regionen den von Verdrängung bedrohten Alltagsobjekten, Handwerksgütern, Liedgut und vielem anderen mehr beharrlich nachspürten. Letztlich steht die Etablierung des Faches Volkskunde als wissenschaftliche Disziplin in diesem Kontext. ²⁵ Auch das Profil des Nürnberger Museums lässt diese Sammeldynamik und die Versuchung der Fülle deutlich erkennen. Das bezeugen beispielsweise um das Jahr 1900 allein 370 Trachtenfigurinen in der Abteilung bäuerliche Kultur (Abb. 4). Die übermäßige Menge von Bekleidung, Hüten und Schmuck führte tatsächlich auch zu der Erkenntnis und Mahnung, »Vollständigkeit auf diesem weiten Gebiete kann überhaupt nicht unsere Absicht sein«. ²⁶

24 Selheim, Weniger, S. 9.

25 Vgl. zur Herausbildung der Volkskunde Wolfgang Brückner: Volkskunde ist Moderne, in: Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien (Hrsg.): Volkskultur und Moderne. Festschrift für Konrad Köstlin, Wien 2000, S. 35-46.

26 Zitiert nach Deneke, Sammlungen, S. 929.

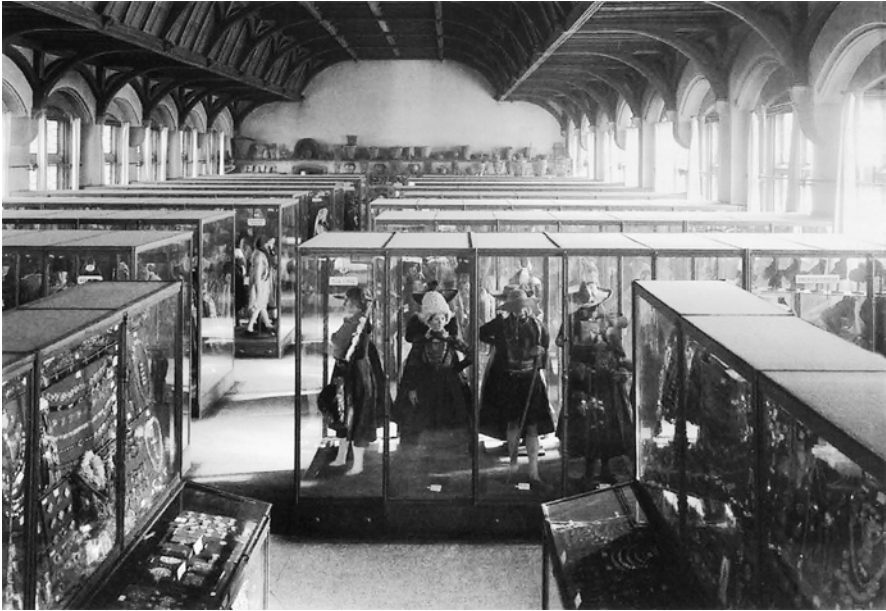


Abb. 4: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Aufstellung der Trachtenfigurinen (Sammlung Kling 1905), Fotografie von 1933/34, in: Claudia Selheim: *Weniger ist mehr* (2012), S. 11

Exkurs: Nachhaltiges Sammeln, Entsammeln, Deakzession – Krisenmanagement gegen die Fülle?

Der Aufbau einer Sammlung trägt per se die Krise der ausufernden Fülle und daher kaum erreichbaren Vollständigkeit in sich: Steht mit der in der Regel kontinuierlich zunehmenden Zahl von Sammlungsobjekten das Erreichen des Sammlungsziels ohnehin infrage, so bringt es auch die angesprochenen Probleme von Raum und Ordnung mit sich – im Sinne von Borges die Krise der Undurchdringbarkeit, die letztlich ins Absurde, in die Sinnlosigkeit der Sammlung führt. Auch der notwendige Kreislauf ist unterbrochen, wenn die Bücher und Objekte ihm in den »ewigen« Speichern öffentlicher Institutionen entzogen sind.

Museen diskutieren heute umfassende Konzepte zu einem »nachhaltigen Sammeln«.²⁷ Nachhaltiges Sammeln bedeutet im Grunde eine permanente

²⁷ Vgl. etwa Deutschen Museumsbund e.V.: *Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut*, Berlin u.a. 2011: https://www.dmb-museumsbund.de/fileadmin/user_upload/Dateien/Leitfaden_Nachhaltiges_Sammeln.pdf

Sammlungs-Restrukturierung. Dabei gilt es fortlaufend die konkret formulierten Sammlungsziele und -richtlinien zu justieren und Entscheidungen der Deakzession zu treffen, d.h. die Identifizierung von Objekten für ihre Entnahme aus der Sammlung nach Maßgabe definierter Regeln: Dynamik oder Kulturverlust wäre hier zu fragen? Zweifelsohne gehört auch die Restituierung unrechtmäßig übernommener Bestände in diesen Kontext – ein spezielles Krisengeschehen, das in die Tiefen der Erwerbungs- und vor allem der Institutionengeschichte führt. Ungleich komplexer stellen sich Entscheidungen dar, die alle weiteren Objektentnahmen aus gewachsenen Sammlungen betreffen. Im sammlungstheoretischen Kontext handelt es sich nicht nur um die Entfernung einzelner Stücke, sondern um stetige Reflexion von Sammlungszielen, um Sammlungsprofilierung, die auch zu einem Konzept der generellen »Ent-Sammlung« führen kann. Dabei wäre etwa an die Ausgliederung und Abgabe ganzer Teilsammlungen zu denken. Der in diesen Kontexten gern eingebrachte Terminus der Dublette hilft allerdings im Bibliotheksbereich nicht wirklich weiter. Für historische Drucke wird der Begriff heute äußerst zurückhaltend verwendet, beachtet man das Buch doch zunehmend auch als physisches Objekt mit einer individuellen Geschichte, die für kulturwissenschaftliche, biografische, praxeologische und mediengeschichtliche Forschungen von Bedeutung ist. Die materialen Eigenschaften wie etwa Benutzungsspuren und Einbände lassen damit jedes Exemplar einer Auflage als historisches Einzelobjekt hervortreten. Als unbedingt notwendige Voraussetzung für Konzepte der Ent-Sammlung und Deakzession ist daher die umfassende Kenntnis der Herkunfts- und Provenienzzgeschichte der Objekte und Teilsammlungen und ihre Dokumentation unerlässlich.

Digitalisierung und Sammlung – eine Krise?

Können die überbordenden Objektsammlungen der Trachtenfigurinen als ein Bild für modernisierungskritische Konsequenzen gelesen werden, so mögen sie andererseits auch den atmosphärischen Hintergrund für die gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkommende Krisenrhetorik illustrieren, die gegen den »Reliquiendienst«, so Friedrich Nietzsche, Alarm schlug. Er warnte davor,

museumbund.de/wp-content/uploads/2017/03/leitfaden-nachhaltiges-sammeln.pdf [zuletzt 15.11.2019]; Ilsebill Barta u.a. (Red.): Deakzession/Entsammeln. Ein Leitfaden zur Sammlungsqualifizierung durch Entsammeln, Wien 2016: https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/6114/8049/4793/Leitfaden_Deakzession_Entsammeln_2016.pdf [zuletzt 15.11.2019].

»dass ein Uebermaass der Historie dem Lebendigen schade«. ²⁸ Die Fieber-Metapher nutzend beschrieb er in seinen »Unzeitgemäßen Betrachtungen« die Fülle »historischer Bildung« als Leistung und Fehler zugleich, denn seine Zeit leide an der »hypertrophischen Tugend« der zeitgenössischen historischen Bildung, einem »verzehrenden historischen Fieber«. ²⁹ Diese Krankheit bestehe in einer Erstickung der Gegenwart durch immer weiter angehäuften historische Fakten: »Der moderne Mensch schleppt zuletzt eine ungeheure Menge von unverdaulichen Wissenssteinen mit sich herum, die dann bei Gelegenheit auch ordentlich im Leibe rumpeln.« ³⁰ Mit Bezug auf Nietzsches Historismuskritik knüpfte Aleida Assmann in ihrem Beitrag »Das kulturelle Gedächtnis an der Millenniumsschwelle« ³¹ vor einigen Jahren an krisenhafte Entwicklungen im Bildungsbereich an und diskutierte im Vorfeld des digitalen Medienwandels die heute befürchtete Wissens-, Medien-, ja Identitätskrise, was abschließend kurz in den Sammlungskontext eingebracht werden soll.

Letztlich gelangen wir wieder zu der Krise, die Komplexität mit Sammlungs- und -persistenz generell verbindet. Während die vielen Hundert Trachtenfigurinen Problemstellungen in Hinblick auf Sammlungslogik und -logistik aufgeworfen haben mögen, könnten sie heute als 3-D-Objekte auf einem streichholzschachtelgroßen Datenstick gespeichert werden. Aber wir müssen fragen, wie die digitalen Speicher, die alle Objekte auf immer kleinerem Raum darzustellen vermögen, die reale Sammlung beeinflussen. Die Chancen liegen auf der Hand, nicht nur in puncto Speichermöglichkeiten, auch in Hinblick auf die simultane Darstellung relationaler Geflechte, wie die erwähnten Provenienzzusammenhänge des Einzelobjekts. Gravierend aber können die Einflüsse der digitalen Speicher auf die Sammlungsprofile selbst sein. Im Bereich der Bibliotheken sind Profiländerungen vielleicht am eindeutigsten zu beobachten. Infolge der stetig zunehmenden Verfügbarkeit von Texten im Internet und der zugleich stagnierenden Erwerbungssetats erfolgt eine immer deutlichere Akzentuierung beim Ankauf von »Originalen«. Sammlungsbestände werden langfristig hybrid angelegt: Neben originalen Quellen tritt der von den Institutionen ermöglichte Zugriff auf allein vir-

28 Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1874), in: Giorgio Colli und Mazzino Montinari (Hrsg.): Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe, Dritte Abteilung. Erster Band. Unzeitgemäße Betrachtungen I-III (1872-1874), S. 254.

29 Ebd., S. 242.

30 Ebd., S. 268.

31 Aleida Assmann: Das Kulturelle Gedächtnis an der Milleniumsschwelle. Krise und Zukunft der Bildung, Konstanz 2004.

tuell verfügbares Quellenmaterial. Besondere Fragen wirft das im Bereich historischer Dokumente auf, vor allem gedruckter Bücher. Ein Beispiel bietet das Programm der AG Sammlung Deutscher Drucke an, das mit dem Sammelauftrag einer retrospektiven Deutschen Nationalbibliothek seit 1989 arbeitet.³² Hatten die beteiligten Bibliotheken ihre antiquarische Erwerbung zunächst mit dem Anspruch verfolgt, für das von ihnen verantwortlich zu betreuende zeitliche Sammelsegment nach Möglichkeit von jedem deutschen Druckerzeugnis ein Originalexemplar in ihren Magazinen bereitzuhalten, so hat sich im Laufe der Jahrzehnte unter dem Einfluss der großen Massendigitalisierungsprojekte das Profil grundlegend geändert: Besteht ein Zugriff auf eine digitale Kopie aus anderem deutschen Bibliotheksbestand, werden angebotene Antiquaria nur noch in Ausnahmefällen auf den Auktionen, im Handel oder von privat übernommen. Der retrospektive Sammlungsaufbau modifiziert die Idee der Deutschen Nationalbibliothek: für den Zeitraum 1450–1913 ist sie nicht nur dezentral organisiert, sondern auch medial hybrid umgesetzt.

Mehr noch entstehen in den Tiefen des Internet »Schattenbibliotheken«, die vorrangig wissenschaftliche Literatur, aber nicht nur sie, ohne auf Urheberrechte zu achten, in kostenfreiem Zugang anbieten. Bei einer stetig zunehmenden Anzahl von Texten und gleichzeitigen Finanzierungsengpässen sind es die technischen Möglichkeiten, die das Sammelprofil der realen Dinge gestalten und tiefgreifende Einflüsse in den Kreislauf der Objekte bewirken: eine fundamentale Krise unserer klassischen Episteme der Repräsentation.

Schluss

Sammlungen allein schaffen kein Wissen. Erst mit dem Anspruch sammelnder Institutionen und privater Sammler*innen, ihre Bestände nicht nur als Aufbewahrungsort von Objekten zu verstehen, sondern diese informativ zu erschließen, zu ordnen und in Beziehungen zu setzen, wird die Umsetzung der Idee der Sammlung als eines Wissens generierenden Ortes realisiert. Die beteiligten Akteure handeln in einem Geflecht institutioneller und persönlicher Beziehungen. Sammlungsforschung beschäftigt sich mit den Akteur*innen und Praktiken dieser Beziehungsgeflechte und ihren politischen, finanziellen, kulturellen und sozialen Hintergründen.

32 Das Programm verfolgt die Schaffung einer Deutschen Nationalbibliothek für den Zeitraum vor Gründung der Deutschen Bücherei Leipzig im Jahr 1913, vgl. dazu: <https://www.ag-sdd.de> [zuletzt 15.11.2019].

Der Begriff der Krise ist freilich definitiv unscharf und deshalb auch durchaus umstritten. Gelegentlich wird ihm seine Eignung als »Geschichtlicher Grundbegriff« auch abgesprochen. Jedoch reklamierte Reinhart Koselleck in dem von ihm mit herausgegebenen gleichnamigen Werk für die Krise: Sie sei »sowohl anschlussfähig wie anschlussbedürftig, sinnpräzisierend wie sinnsuchend«.³³ In dieser prinzipiellen Offenheit, stets auch prekären und wechselseitigen Spiegelung der Epoche, Ereignisse und Objekte bietet der Krisenbegriff eine Chance als Reflexionsinstrument für die Sammlungsforschung. Vor allem ist er geeignet, die Kontingenz gesellschaftlicher Prozesse wahrzunehmen, aufzugreifen und im Koselleck'schen Sinn zu präzisieren. Ihrerseits kann die Sammlungsforschung wiederum einen Beitrag zur notwendigen Auslotung des Begriffs leisten und ihren Wert für geisteswissenschaftliche Forschung ein weiteres Mal aufzeigen.

33 Koselleck, *Krise*, S. 649.